# Wirtschaftsdienst

## Deutscher Volkswirt

Herausgegeben vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv
(Zentralstelle des Hamburgischen Kolonialinstituts)

Der Wirtschaftsdienst erscheint wöchentlich einmal. Jahrespreis bei der Post und im Buchhandel 36.— Mark
In Kommission bei Otto Meißners Verlag in Hamburg. Schriftleitung: Hamburg 36, Rothenbaumchaussee 5. Fernsprecher: Hansa 2447—51

Nr. 28 | Hamburg, den 9. Juli 1920 | 5. Jahrg.


Inhalt:


Neue Wege ..... Seite 401
Zum Gedächtnis Max Webers ..... „ 403
Länder-Berichte:
Rußland ..... „ 404
Mexiko ..... „ 405
Weltwirtschaftliche Übersichten:
Geld und Kapital ..... Seite 409
Schiffahrt und Schiffbau ..... „ 410
Neueingänge ..... „ 411


# Neue Wege

### Zu dem Abkommen der Hamburg-Amerika Linie *)

Heute, wo diese Zeilen niedergeschrieben werden, tritt in Spa die Konferenz zusammen, die für die Wiederanbahnung internationaler Beziehungen von grundlegender Bedeutung werden kann. Eine geistige Vorarbeit hierfür von hohem Wert ist geleistet in dem Buch von John Maynard Keynes. Mit mutiger Überzeugungstreue bekennt er sich zu der von ihm als richtig anerkannten Leitlinie einer wirtschaftlichen Zusammengehörigkeit der Nationen. Mit sicherem Blick erkennt er die Fehler und zeigt die Wege zur Gesundung auf. Und was er in seiner feinen Darstellungsart voll innerlich rhythmischem Klang ausgesprochen, hat seine Wirkung nicht verfehlt. Wohl mag im Tageslärm der Ententepresse noch der klobige Klang einseitiger Interessenpolitik vorherrschen — in allen Menschen, die ein Gehör haben für innere Wahrheit und logische Unerbittlichkeit der Tatsachen, haben seine Worte Wiederhall gefunden und wirken dort gerade so fort, wie die stille Arbeit der in Versailles von Volk und Feind bedrängten deutschen wirtschaftlichen Sachverständigen in seinem Werke zu später Wirksamkeit gelangt ist.

Inwieweit die Arbeit in Spa in seinem Geiste geleistet werden wird, ist heute noch nicht zu sagen. Bisherige Erfahrungen auf internationalen Konferenzen über den Vertrag von Versailles warnen vor verfrühtem Optimismus. Das Eine aber ist gewiß: auch die besten Ergebnisse solcher Kongresse machen niemals die positive Einzelarbeit der lebendigen Träger internationalen Wirtschaftslebens überflüssig. Blutleer bleiben die weisesten Versammlungsbeschlüsse, wenn nicht der Wille zur Tat praktische Ausführung ermöglicht.

Und was Denkschriften und Eingaben, heimische Beratungen und internationale Beschlüsse, trotz aller auf sie verwandten Mühe bisher nicht zu Wege gebracht, das haben Männer der Tat mit kühnem Entschluß und mutigem Griff erreicht: die Anbahnung neuer Gemeinsamkeitsarbeit zwischen zwei Nationen, zwischen denen nach der unergründlichen Weisheit der hohen Politik heute noch der Zustand des Krieges herrscht. Zwischen zwei Nationen, die aber trotz alledem auf das engste auf einander angewiesen und im Zusammenwirken der Kräfte zu höchsten Leistungen berufen sind.

Und wie beim Tunnelbau der Tag begrüßt wird, an dem die Bohrungen, von beiden Seiten begonnen, sich treffen, Gestein und Geröll hinweggeräumt und Licht und Luft freier Durchlaß gewährt wird von einem Ende zum andern, so muß bei denen, die guten Willens sind, der Tag begrüßt werden, an dem deutsche und amerikanische Schiffahrtsunternehmungen sich zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden haben.

Die Dokumente, in denen sie in der klaren, nüchternen Ausdrucksweise des Kaufmannes diesen ihren Willen niedergelegt haben, werden uns wertvoller, als die hochtrabenden Manifeste von Weltverbrüderung und Völkerbund, sie werden uns zur frohen Botschaft, daß in den Jahren des Hasses und der Verhetzung doch nicht jeder Keim verschüttet ist, aus dem neues Leben gemeinsamer Arbeit erwachsen kann.

Und wieder hat es sich bewährt, daß das Meer die freieste Atmosphäre schafft, in der Dunst und Sinnesumnebelung am schnellsten vergeht. Und wir Deutschen denken an das Wort des Größten unseres Volkes: „Ozean, gönne uns dein ewiges Walten!“

*

Was ist geschehen? Haben zwei Konzerne diesseits und jenseits des Weltmeeres eine geschäftliche Transaktion vollzogen? Hat unsere einstmals größte Reederei sich ein neues Feld der Betätigung erschlossen? Hat man im internationalen Verkehr neue Betriebsmöglichkeiten geschaffen?

*) Über den materiellen Inhalt des Abkommens siehe unter „Schiffahrt und Schiffbau“.

Diese Fragen bleiben an der Oberfläche. Eine solche Problemstellung führt nicht zur richtigen Betrachtungsweise; sie würde nur Internas eines engeren Kreises berühren, eine Beschäftigung in breiterer Öffentlichkeit nicht rechtfertigen.

Größeres ist geschehen.

Nach fast sechs Jahren der Völkertrennung, der Abkehr von allem gemeinsamen Wirken der Nationen, ist ein Schritt getan zur Wiedervereinigung zu werteschaffender Arbeit. Im Sommer 1914 wurde die Weltproduktion umgestellt, um im wesentlichen der Wertevernichtung zu dienen, im Sommer 1919 ward dieser Tendenz äußerlich eine Schranke gesetzt in der Schaffung jenes Dokuments, das die Gegner einen „Frieden" nennen, im Sommer 1920 ist die Umstellung soweit vollzogen, daß man sich wieder zusammenfindet zur gemeinsamen, für lange Jahre berechneten Arbeit.

Und wie die Wochen des Amerikaaufenthalts unserer deutschen Unterhändler angefüllt waren mit angespanntester Arbeit, so wird das Resultat ihrer Bemühungen Arbeit auslösen hier wie dort. Und gemeinsame Arbeit verbindet. Verbindet unsagbar fester als feierliche Kongreßreden und akademische Proklamationen. Darin liegt die Gewähr für Zukunftsdauer.

Was ist geschehen?

Der in den Besten aller Nationen fortlebende Gedanke einer Wiedervereinigung der Interessen hat Gestalt angenommen, hat sich stärker erwiesen als die Pläne künstlicher haßerfüllter Abschließung der Völker. Das im Unverstand verrammelte Tor ist wieder geöffnet. Ein erster Anfang ist gemacht. Und wenn je, so gilt es nach diesem weltumgestaltenden Kriege: aller Anfang ist schwer. Aber hier ward es wahr, nach endlos fruchtlosen Redereien das erlösende Wort: „Im Anfang war die Tat."

*

Deutschland und Amerika haben beschlossen, zunächst auf einem noch eng begrenzten Teilgebiet zusammenzugehen. Aber auf einem Gebiet, daß die beiden Länder miteinander verbindet. Die erste Brücke ist gebaut und damit die Möglichkeit gegeben, das Erreichte auszudehnen, hinüber und herüber im wechselseitigen Austausch.

Und wie sich zwischen den vertragsschließenden Unterhändlern in der kurzen Zeit der Tätigkeit an einem Werk überraschend schnell Verständnis und Sympathie einstellte, wird bald von Volk zu Volk ein Fluidum des Verständnisses sich bilden. Der Reisende, dessen Abfahrt aus seiner amerikanischen Heimat die American Ships & Commerce Corporation sorgsam vorbereitet, der auf dem Kontinent mit gleicher Sorgsamkeit von der Hamburg-Amerika Linie mit ihren längst erprobten und bewährten Einrichtungen empfangen wird, wird zum Verkünder werden des gesunden Gedankens, der in dem Abkommen sich auswirkt. Der deutsche Verlader, der seine Güter der amerikanischen Reederei anvertraut, hat ohne weiteres durch die Tatsache des gemeinsamen Dienstes die Gewißheit hochwertiger Transportleistungen.

Deutschland und Amerika — wenn wir dieses Wortbild vor uns sehen, müssen wir uns zunächst freimachen von all den Bildern, die unseren Geist nach dem Erlebnis des furchtbaren Krieges erfüllen. Wir müssen die „Schuldfrage" außer acht lassen; sie wird nie geklärt werden. Wir müssen lernen, das was hinter uns liegt, viel mehr als ein der freien Willensbestimmung der Nationen entzogenes Elementarereignis zu betrachten. Und dann mit entschiedener Wendung den rückwärts gerichteten Blick der Zukunft zukehren. Und statt der grauen Nebelwand, die wir sehen, wird ein klares Bild vor uns liegen, ein Bild, das uns erkennen läßt, was so oft — in Zeiten des Glücks von unserer Seite, in Zeiten unseres Unglücks von jener Seite — vergessen wurde, daß die beiden Länder so stark aufeinander angewiesen sind, daß der Gedanke einer Interessengemeinschaft auch durch den dicksten Wust von Kriegsverwirrungen sich irgendwie und irgendwann Bahn brechen mußte.

Wie der Volkscharakter der beiden Nationen: die rasch zupackende Art des Amerikaners und die bedächtige, tiefgründige Art des Deutschen — nach gegenseitiger Ergänzung ruft, so liegen in den beiderseitigen Volkswirtschaften so unendlich viele Ergänzungsmöglichkeiten, daß auf dem Hintergrunde der einst so lebhaften Handelsbeziehungen vielseitige Zukunftsaussichten erstehen.

Töricht die Frage, welches von den beiden Ländern den größeren Vorteil haben wird. Solche Frage mag berechtigt sein bei künstlichen Vereinigungen nicht zusammengehöriger Interessen. Hier aber, wo die naturgegebenen Verhältnisse wirtschaftlicher Art einander zustreben, kann nur ein gegenseitiges Geben und Nehmen in Frage kommen. Und wie der Vertrag, der zwischen den beiden Schiffahrtsgesellschaften geschlossen ist, auch nicht eine einzige Bestimmung enthält, die die eine Vertragspartei zuungunsten der anderen belastet, so wird auch den Wirtschaftsbeziehungen, deren erste Wiederanknüpfung dieses Abkommen verheißungsvoll einleitet, die Prägung absoluter Gegenseitigkeit gegeben sein.

Neue Wege sind uns gewiesen, wir wollen sie beschreiten diesseits und jenseits des Meeres mit entschiedener Willensrichtung zu aufbauender Arbeit, wollen den Blick abkehren von den Ruinen, die uns der Krieg hinterlassen, und neuen Zukunftsmöglichkeiten zustreben. Und Goethe hat auch hier das letzte Wort:

Amerika, du hast es besser,
Als unser Kontinent, der alte,
Hast keine verfallenen Schlösser
Und keine Basalte.
Dich stört nicht im Innern
Zu lebendiger Zeit
Unnützes Erinnern
Und vergeblicher Streit.

*Dr. Friedrich Hasselmann*

# Zum Gedächtnis Max Webers

Anders als sonst von dem Hingang eines großen Forschers und großen Kämpfers ist von dem Tode Max Webers zu reden. Nicht eine Wissenschaft und nicht eine Sache nur tragen schwer am Verlust des einzigen Mannes: das Gesicht des Landes selbst ist durch ihn verändert worden. Die Nachrufe sind im Recht, wenn sie Kühnheit und Ernst, Weite und Gewalt seiner Arbeiten loben, die sich mit leidenschaftlicher Spannung auf den unzugänglichsten Grenzgebieten von Wirtschaft und Recht, Religion und Musik, Psychophysik und Methodologie bewegen. Auch treffen sie das Rechte, wenn sie des unbändigen Eifers und der fleckenlosen Ritterlichkeit, die er in allen seinen heftigen Fehden zeigte, und der seltenen Mischung von Kraft und Scheu als seines Kostbarsten gedenken. Doch irren sie wohl, wenn sie sich mit dem gewohnten: „Denn er war unser" eines kleinen Trostes zu versichern glauben. Denn wer dürfte sagen, daß ein solcher Mann sein gewesen sei? Er war nicht wie seine Lober und nicht wie seine Mitstreiter. Ein tiefes, unaufhebbares Anderssein war in ihm und um ihn und wehrte jeder Gemeinschaft. So vollendet sein Tod ein in jedem Betracht einziges und einsames Dasein, das nicht im Werk, dem rundenden, und nicht in der Tat, der befreienden, sich erfüllen durfte, sondern allein in dem in aller Offenheit gut verborgenen Kampf zwischen Mensch und Dämon.

Wie soll auch der beispiellose Charakter seiner Arbeit, das jähe Herausschleudern von immer neuen Forschungen, die schon im Augenblick ihrer Entstehung in mehr als einem Sinne Fragment zu bleiben bestimmt schienen, wie soll auch das eben so jähe Anheben und Abbrechen seiner politischen Kämpfe in seinem ganzen Ernst verstanden werden, wenn nicht aus einem solchen Schicksal? Alles was er tat war von tieferen Reichen bestimmt als die sonst die Wissenschaft und die Politik dieses Zeitalters nähren. Nicht die Freude am Forschen und nicht die Pflicht zu bauen trieb es hervor, sondern ein dunkleres, dichteres Müssen. Auch dem Stumpfesten mußte vor diesem Werk und noch mehr in der Gegenwart seines Urhebers selbst eine Ahnung davon zufliegen, daß hier ein Mensch im Bund und im Kampf mit Mächten stand, die an den Grenzen der Seele walten, unbeherrschbar, ruhelos, unberechenbar und ebenso zum Schaffen wie zum Zerstören bestimmt.

Alles was er tat und sann war Kampf, alles was er begriff und aussprach, wurde Waffe. Aber er wählte seinen Kampf nicht, sondern es war, als wählte der Dämon des Kampfes ihn, durchfuhr ihn, handelte aus ihm und machte ihn selbst zu seiner Waffe. Wenn andere sich am Gegensatz entzünden, am Feinde fruchtbar werden und erst im Streit ihrer Kräfte froh werden, so war für ihn Gegnerschaft schlechthin die große Form seines Daseins, nicht Mittel, sondern Leben, nicht Mögen, sondern Zwang. Wo es nicht galt Stellung zu nehmen, sich einzusetzen, wo nicht die fessellose Macht ihn durchzuckte, die sich entzündete und einschlug, niemand wußte wo und mit wie gewitterhafter Wucht, da war er nicht er selbst. Auch seine gelehrtesten Arbeiten müssen so gelesen werden. Sie enthalten, wenn auch in dem Rahmen eines Lexikonaufsatzes, nicht eine Sammlung von Erkenntnissen sondern von Positionen, ihr Bewegendes liegt nicht in einem Drang zu schauen, zu ordnen und zu bilden, sondern Stellung zu nehmen so wie auch seine politischen Fehden sich zutiefst aus dem Willen sich einzusetzen nährten.

War er schon hierdurch von seinen Zeitgenossen — und wie tief! — geschieden, so war er auch seinen Mitstreitern ferner und unbegreiflicher als sie jemals ahnen mochten. Denn das wofür er anscheinend ihnen zur Seite stritt, war für ihn und für seinen Anhang nicht das Gleiche. Was für jene als Erfüllung gelten mochte, kann für ihn nichts anderes als ein Mittel asketischer Selbstfesselung gewesen sein. Wer wollte auch annehmen, daß Rationalisierung der Wissenschaft und der Lebensführung, Parlamentarismus und Demokratie, Spezialistentum und Trennung der erkennenden und handelnden Menschen seinem eigenen Wesen gemäß und würdige. Ziele dieser dämonischen Natur gewesen seien? Wenn er sich für sie einsetzte, so mußten sie für ihn anderen Sinn haben als für die Weggefährten, die der Zufall an seine Seite stellte. Nur scheinbar waren ihre und seine Gegner die gleichen, denn der tiefste Gegner war ihm niemand anders als er selbst, mit dem in unablässiger Fehde zu liegen Ethos und Dämon — nach den griechischen Philosophen dem Menschen zwei Worte für die gleiche Sache — ihn zwangen. Wenn er seine ganze Kraft in den Dienst dessen stellte, was er selbst den „Intellektualisierungsprozeß" nannte und was in seinem Endziel die Aufhebung alles in früheren Jahrhunderten gültigen Menschtums bedeutete, so geschah es nicht, wie es sonst bei den Verfechtern dieser Ziele zu liegen pflegt, aus Armut oder Starrheit, Enge und Undichtigkeit, sondern aus dem gespannten Willen, die finstere Fülle seiner Kräfte damit zu fesseln, und aus dem unaufhebbaren Wissen, andere Kräfte der Formgebung und der Begrenzung nicht leibhaft zu gewahren. Er war viel zu tief um nicht die Verkümmerung zu sehen, die in dem ungehemmten Fortschreiten der Rationalisierung für Welt und Mensch beschlossen liegt. Aber es war sein Glaube, daß dies das Joch der Notwendigkeit sei, und es war sein Ethos, daß der Mann ein solches Joch nicht abwerfen dürfe. So setzte er sich für diese Ziele ein, nicht weil sie ihm erwünscht erschienen, sondern weil er es sich nicht gestatten durfte, sich das Notwendige zu ersparen, dem Schicksal ausweichen und vor dem drohenden Blick der Gorgo in ein Vergangenes oder Utopisches zu flüchten, wie es das schöne Gefühl und die schweifende Sehnsucht raten mochte. Er hätte gewiß genug Geist und Leben gehabt, um mehr als eines der bestechenden geschichtsphilosophischen Systeme zu erfinden, die die Bewunderung der Zeitgenossen ebenso rasch finden wie sie vergessen werden. Aber er versagte es sich etwas anderes zu tun als das, was ihm sein Geschick als die tiefste Forderung des Tages auferlegte.

Denn dieser Tag war nach seinem eigenen Wort Alltag, feierlos und öde, ewiges Einerlei einer entgotteten und entgötterten Welt. Kein lebengebender Zauber wirkt mehr zwischen Mensch und Mensch, Mensch und Welt; nicht Blüte steht bevor, sondern eisige Nacht, Prüfung und Not. Kein anderer Stern mehr als die Würde des einsamen Kämpfers und des mannhaften Verzichts, Bewährung täglicher Pflicht und Treue gegen den eigenen Dämon. Ähnelt er nicht, so weit ein Erbe des neunzehnten Jahrhunderts den heroischen Begründern des asketischen Protestantismus ähneln kann, hierin den leidenschaftlichsten der kalvinistischen Glaubenskämpfer, deren Geist in den Fundamenten der kapitalistischen Welt nachgewiesen zu haben, vielleicht der größte seiner Funde war? Auch sie Einsame und Verschlossene, Maßlose in unablässiger Zucht gebändigte, mehr durch Gegnerschaft als durch Erfüllung bestimmte nordische Menschen, auch sie in ihren höchsten Gestalten aus dem Geschlecht der großen Einäugigen, um die der Wettermantel geschlungen ist, ebenso groß im Zerstören wie im Fördern, von dunklen Mächten

kämpfend durchgetrieben durch eine Welt, in der sie nicht bleiben und aus der sie doch nicht entfliehen dürfen.

Ein solcher Mann gehört nicht eigentlich seiner Zeit an und muß doch unabwendbar in ihre Grenzen gebannt sein. Er gehört ihr nicht an, denn er ist von denen, die noch opfern können und noch Würde wahren. Aber er überschreitet ihre Grenzen nicht, denn seine Würde und sein Opfer selber nähren sich aus dem Schicksal, keine andere Welt zu sehen als die zeitgenössische, keine andere Kraft für wirklich zu halten als die Tendenzen des Alltags, des Heute als eines Inbegriffs von Bedingungen, die jedem forschenden Verstande offen liegen. Für ihn war die Zeit der Propheten und Weisen, der Philosophen und Seher für immer Vergangenheit, und wenn er auch in einem Bekenntnis seines letzten Jahres den jesaianischen Ruf aus Seir in Edom aufnahm: „Es kommt der Morgen, aber noch ist es Nacht", so glaubte er doch, daß der Weg in diesen Morgen nur gefunden werden könne, wenn die Forderungen des Zeitgeistes selber erfüllt würden. Jenseits des Zeitgeistes sah er nicht viel mehr als Romantik und Utopie, Schwärmerei und Mangel an Mut. So ist die Grenze der Epoche zugleich seine eigene Grenze. Es hätte auch schwerlich von ihm erwartet werden können, daß er den Orkan der Zeitkräfte bändige, von dem er doch selber ein Teil war. Die Gegenwart stritt in ihm gegen sich selbst und erhöhte sich in ihm. Die Gegner des Zeitgeistes aber müssen dankbar sein, daß die Mächte sie mit einem so großen und adligen Widersacher geehrt haben.

*Kurt Singer*

---

# Rußland

## Das Ende des Rätesystems, das Bündnis mit dem internationalen Kapital und die Lüge von der Weltrevolution

Lenin hat, wie jetzt erst bekannt wird, auf dem 3. Allrussischen Kongreß der Wassertransportarbeiter eine Rede gehalten, die in folgender Erklärung gipfelte: „Wir werden ernste Geschäftsleute werden müssen, die die Räte ausschalten und ohne sie walten."

Damit hat Lenin einer Erkenntnis Ausdruck gegeben, die sich seit langem jedem aufdrängte, der die Verhältnisse im Staate der Sowjets beobachtet hat: Das Rätesystem ist tot. Es hat sich nicht bewährt, es hat nichts Positives zustande gebracht, es hat zum Theoretisieren verführt und dadurch die Arbeiterschaft vom Arbeiten zum Redenhalten verführt. Es war nur so lange lebensfähig wie es sich darum handeln konnte, welt- und wirtschaftsfremde Zielsetzungen festzustellen. Als es aber galt ans Werk zu gehen, zu arbeiten, diese Ideen zu realisieren, mit einem Worte — zu handeln, versagte es völlig. Es ist anständig und anerkennenswert von Lenin, dem Schöpfer des Rätesystems, jetzt den Mut zu haben es auszusprechen, was ihm und den anderen Kommissaren längst klar war: daß es gilt, das Rätesystem endgültig zu begraben.

Konsequent wäre es nun, wenn die Bolschewisten jetzt den nächsten Schritt täten und den Gedanken der Weltrevolution endgültig begraben würden, da sie ja nicht mehr in der Lage sind, den Revolutionären aller übrigen Länder einen Weg zu weisen, was denn an Stelle der zu vernichtenden Wirtschaftsordnung zu setzen sei. Ihre Lehre hat sich als undurchführbar und verhängnisvoll erwiesen. Alle ihre Wirtschaftsexperimente sind mißglückt und zum großen Teil aufgegeben worden. Es genügt auf längst bekannte Tatsachen zu verweisen, um denen, die es noch immer nicht glauben, zu zeigen, daß der Bolschewismus völlig außerstande ist, die soziale Frage zu lösen oder auch nur irgend welcher Lösung näher zu bringen. Da man es in gewissen deutschen Kreisen nicht aufgeben will, den Bolschewismus nachzuahmen, so bliebe nur noch übrig, Wirtschaftsdiktatoren, den Zwölfstundentag, das neurussische Prämien- und Taylorsystem, die Konzentrationslager für Arbeitsunlustige und ähnliches nachzumachen. Dazu scheint aus begreiflichen Gründen keine Neigung zu bestehen. Was übrig bleibt und flott nachgemacht wird, ist nur noch die bolschewistische Agitation, eine Propaganda, die im strikten Gegensatz zu den Tatsachen steht, denn sie spricht von den Interessen des Proletariats und ist dabei bestrebt, das russische Proletariat macht- und rechtlos zu machen, es als unmündige Sklavenherde zu beherrschen. Oder will man plötzlich selbständig werden und Lenin die Gefolgschaft verweigern? Es scheint beinahe so. Die „Freie Welt", die illustrierte Wochenschrift der USPD. (Heft 24) schreibt nämlich zu dem Leninschen Ausspruch:

„Diese bedeutsame Kundgebung zeigt, daß der Rätegedanke auch in Rußland noch nicht organisch geworden und verarbeitet ist. Das legt es gerade unserer Partei nahe, die Idee der Räte immer mehr von neuem zu prüfen, bis es uns an Hand von wirtschaftlichen Tatsachen gelingen wird, ihre endgültige Form zu finden."

Diese Absage an Lenin wäre an sich zu begrüßen, wenn sie nicht eine gute Dosis Unbelehrbarkeit enthalten würde. Die Unabhängigen sehen jetzt erst ein, um wieviel klüger als die Russen sie sein müßten, um den Leichnam des Wirtschafts-Bolschewismus wieder zu beleben. Man wird es abwarten müssen, ob und wieweit ihnen dies gelingen wird. Verlangt muß jedoch von jedem Theoretiker neuer Wirtschaftsideen werden, daß er sich das Beispiel des russischen Fiasko stets vor Augen hält, daraus lernt und nicht etwa glaubt, dieser Bankerott hätte nur geringe Einzelbedeutung und zeige nicht viel mehr, daß diese Ideen und Versuche scheitern mußten, weil sie mit den Gegebenheiten der Wirtschaft nicht zu rechnen verstanden. Es geht z. B. nicht an, es einfach zu leugnen, daß die Sowjetregierung heute genau so bemüht ist, in enge Interessengemeinschaft mit dem internationalen Kapital zu treten, wie dies jede sogenannte „kapitalistische" Regierung tun müßte. Was Krassin erreicht hat und noch weiter zu erreichen bestrebt ist, unterscheidet sich in nichts von den Zielen anderer Staaten, die, um den Wiederaufbau ihres Landes zu fördern, enge Verbindungen mit Großbanken, Konzernen, Reedereien usw. anstreben. Krassin und seine Regierung müssen so handeln, weil es keine andere Möglichkeit gibt und geben kann, soll irgend etwas für den Wiederaufbau in Rußland geschehen. In praxi will also die Sowjetregierung die Welt garnicht mehr vom Kapitalismus befreien, sondern sie ist, seit sie das Bündnis mit dem Kapital in Stockholm, Kopen-

hagen usw. eingegangen ist, aufs lebhafteste daran interessiert, daß das Kapital möglichst lebensfähig bleibt, um z. B. Konzessionen in Rußland erwerben zu können. Einen anderen Ausweg, als ein Bündnis mit diesem Kapital, gibt es überhaupt nicht, soll nicht nur Rußland, sondern jeder andere Staat, der im Zustande völliger Zerrüttung daniederliegt, nicht vollends zugrunde gehen. Ein Bündnis mit diesen Banken, Exporteuren, Fabrikanten und Unternehmungen zur Ausbeutung der russischen Landesprodukte setzt jedoch eine Wirtschaftspolitik voraus, die, mit den gegebenen russischen Verhältnissen rechnend, von Lenin in der Formel ausgedrückt ist: „Mehr Diktatur!“

Wer dies nicht einsieht, lasse sich von Lenin selbst bekehren, der seinen Arbeitern gegenüber mit der Wahrheit ja nicht mehr zurückhält.

Die gleichzeitige Propaganda für die Weltrevolution würde, wenn sie Erfolg hätte, keinem Lande mehr schaden wie Rußland selbst. Lenin weiß dies wohl nur zu gut. Wenn er und seine Regierung dennoch von dieser Propaganda nicht lassen können, so ist dies nur damit zu erklären, daß die Aufrechterhaltung ihres revolutionären Prestige eine Lebensfrage für den russischen Bolschewismus bedeutet. Man muß bezweifeln, daß dies der gegenwärtigen imperialistisch-nationalen kapitalistisch-despotischen russischen Regierung noch lange gelingen dürfte, — zumal sie, um im eigenen Lande überhaupt noch existieren zu können, dort die Wahrheit sprechen muß.

Radek erklärte kürzlich, die Sowjetregierung vertrete einen Kommunismus, „zu dem die Menschheit seit altersher strebt“. Lenin gebraucht derartige Lügen und Phrasen ja nun nicht mehr. Es ist aber nichts darüber bekannt geworden, daß Lenin sich gegen Radeks Unsinn gewandt hätte. Er will eben auch leben; da es nun nicht anders geht, so gewöhnt er sich an zwei sich widersprechende „Wahrheiten“: Rußland sagt er die eine, der übrigen Welt — die andere. In Rußland ist die Revolution diskreditiert, verleugnet und samt allen ihren Errungenschaften preisgegeben — in Europa soll sie erst noch angestrebt werden, um das gleiche Schicksal zu erleben. Wie lange diese große Täuschung noch Erfolg haben wird, bleibt abzuwarten. Beschleunigt könnte die Entlarvung der größten Heuchler unserer Zeit wohl nur dadurch werden, daß man die Absperrung Rußlands aufhebt und allen, die es wollen, Gelegenheit gibt, zu zeigen, wie Lenin regiert, was er in Moskau tut und sagt. Vielleicht aber wird die Erkenntnis auch jetzt schon sich Bahn brechen und man es endlich begreifen, was Krassins Verhandlungen und Verträge mit den Kapitalisten Schwedens, Dänemarks, Italiens, Englands usw., was Lenins Reden deutlich aussagen: das Ende des Rätesystems, der Beginn neukapitalistischer, antidemokratischer und antisozialistischer Methoden.

*Dr. Hans von Eckardt*

# Mexiko

## Ursprung, Entwicklung und Ausgang der Mai-Revolution

**Die Präsidentschaftskandidaten — Revolutionskeime — Der fingierte Abfall Sonoras — Die Revolution — Carranza im Stich gelassen — Haltung der Rebellen — Tendenzen der neuen Machthaber und ihre Einwirkungen auf die wirtschaftliche Lage**

Der langsame, aber stetige Aufschwung des gesamten Wirtschaftslebens, der bereits im vergangenen Jahre einsetzte (siehe Nr. 17), hat eine jähe Unterbrechung erfahren, die allerdings, wenn nicht alle Anzeichen trügen, nur vorübergehender Natur sein dürfte. Eine neue Revolution hat den außerlokalen Handel etwa zehn Tage lahm gelegt und momentan, nach überstandener Umwälzung, macht sich allseitig eine abwartende Haltung geltend, in deren Zeichen wohl bis zur gänzlichen Klärung der Lage, also noch auf Wochen hinaus, Handel und Verkehr stehen wird. Entgegen den letzten, tief in die Volksschichtungen einschneidenden Revolutionen, welche bekanntlich in der Hauptsache durch die starke Unterdrückung der unteren Klassen heraufbeschworen wurden und vorzüglich sozialen Charakter trugen, handelt es sich bei der in Frage kommenden um eine rein politisch-militärische Bewegung. Ihr direkter Ursprung liegt in den Kandidaturen für die Präsidentenwahl im Juli, oder genauer ausgedrückt in der Art und Weise ihrer Aufstellung und der Propaganda.

Schon übermäßig früh, fast vor Jahresfrist, begannen Vorbereitungen für die diesjährigen Wahlen. Damals schon wurde es in den Kreisen der höheren Militärs unruhig, und man wollte vorsichtig die Tendenzen der maßgebenden Personen und Gruppen sondieren. Wie nun, dem mexikanischen Volkscharakter entsprechend, schwer etwas in richtigem Rahmen gehalten werden kann, sondern alles hierzulande möglichst phantastisch aufgebauscht wird, so fingen auch diese Vorarbeiten an, über ihr Ziel hinauszuschießen. Als es nun so weit ging, daß hohe Beamte ihre Demission einreichten, um sich politisch für ihren Kandidaten betätigen zu können, und dadurch die Gefahr bestand, daß der Administration wertvolle Elemente entzogen worden wären, verbot Präsident Carranza in überaus geschickter, wohl begründeter Weise jegliche vorzeitige Aktivität für die Wahlen. Die Hauptbetroffenen waren die Generäle Obregón und Pablo Gonzalez, jedoch wurde selbst unter den Anhängern derselben kein Wort unzufriedener Kritik laut. Die richtige Wahlkampagne setzte dann erst im März ein, nachdem allerdings vorher im stillen viel Arbeit geleistet worden war. Auf den Plan traten zunächst gleichzeitig die bereits erwähnten Generäle Obregón und Gonzalez, beide bekannt als eifrige Anhänger der carranzistischen Ideen und ihre festesten Stützen, sowohl in den schweren Zeiten, bevor Carranza die Präsidentschaft erwarb, als auch in den späteren langen Kämpfen gegen die regierungsfeindlichen Parteien der Villa, Zapata, Felix Diaz usw. Was wunder also, wenn das gesamte carranzistische Heer, das ja in erster Linie den sozialen Reformen Geltung erzwang, und dem eben in Anbetracht der notorischen Tatenlosigkeit der Zivilisten in politischen Dingen eine gewisse Berechtigung zur Führung nicht abgesprochen werden darf, geschlossen hinter den Kandidaturen der beiden Heerführer, besonders der Obregonistischen, stand.

Diesen Parteien, die also für Eingeweihte von vornherein auf einen starken, wichtigen Anhang rechnen konnten, gesellte sich, und zwar nach geraumer Zeit erst, eine dritte Kandidatur hinzu: die des mexikanischen Botschafters in Washington, Ingenieur Bonillas. Ein

schwerer Stand mußte ihm von Anbeginn prophezeit werden. Es hieß und wurde allgemein verkündet, Bonillas sei Vertreter der Zivilpartei, was den Antagonismus des Heeres noch erhöhen mußte. Zivilpartei klingt gut und ist dazu angetan, viele Anhänger zu werben; allein es ist ein Bluff dabei im Spiele. In Mexiko gibt es keine organisierten politischen Parteien wie in anderen Ländern, und so mußte schnell, wohl gemerkt nach Aufstellung des Kandidaten, eine Zivilpartei gegründet werden. An und für sich hätte dies nichts zu bedeuten gehabt, wenn nicht an ihre Spitze und in merkwürdiger Ironie zu ihrer Tendenz bekannte, Carranza sehr nahe stehende Generäle wie Cándido Aguilar und Montes getreten wären. Solche Wendung ließ Obregonisten und Pablisten (Anhänger von Pablo Gonzalez) aufhorchen, und als dann kurz darauf Bonillas von Mitgliedern der Regierung als der „offizielle Kandidat" bezeichnet wurde, der die Protektion Carranzas und seines Kabinetts genösse, war eine heikle Spannung geschaffen.

Die Aufstellung eines Zivilkandidaten als solche ist nun entschieden mit Freuden zu begrüßen, ja, für idealistisch denkende Republikaner ist der Begriff eines zivilistischen Präsidenten von der republikanischen Staatsform untrennbar. Es war auch zweifellos ein großes Feld für eine solche Kandidatur vorhanden, nur hätte man zwei Maximen befolgen müssen: erstens es darauf anzulegen, die verschiedenen unorganisierten Gruppen mit Takt zu vereinigen und zweitens einen einwandfreien, womöglich populären Mann aufzustellen. Beide Bedingungen wurden bedauerlicherweise leichtfertig mißachtet. Die Zusammenfassung der zivilistischen Wähler wäre umso notwendiger gewesen, als die Arbeiter (d. h. solche in den Städten; die Feldarbeiter kamen bisher als Wählermasse nie in Betracht) Anhänger des Generals Obregón sind und dem Obregonismus somit einen erheblichen Zuwachs verschafften. Die Sympathien der Arbeiterklassen für Obregón sind übrigens schon älteren Datums; sie stammen aus der pro-konstitutionellen Zeit, in welcher der General in verschiedenen, von ihm bekleideten wichtigen Missionen, u. a. als Oberstkommandierender der Stadt Mexiko mit unbeschränkten Fakultäten, einen starken Zug zur äußersten Linken verriet. Bei Wegfall des Arbeiterstandes für Bonillas kommen also in erster Linie der Mittelstand und seine Ausläufer nach oben in Betracht. Soweit es sich um Anhänger Carranzas handelt, konnte der Präsident ihnen irgend einen Kandidaten empfehlen; die übrigen aber, die immer im stillen sich nach dem Regime Porfirio Diaz mit allen Vorzügen und Fehlern sehnten, mußten anders behandelt werden. Weder Obregón noch Gonzalez waren nach ihrem Geschmack, und so hätten sie sich mit Freuden einem Kandidaten ohne ausgesprochene Parteifärbung angeschlossen, der das starke Übergewicht der Armee in Schach halten und ihre Interessen vertreten würde. Dann kam die laute Betonung von der Unterstützung seitens der Carranza-Regierung, und dadurch sahen sich die meisten der gut-bürgerlichen Klassen, welche eine teilweise Abwendung von den fast kommunistischen Prinzipien Carranzas wünschten, vor den Kopf gestoßen. Der Grundfehler der zivilistischen Kandidatur lag aber in der Wahl der Person selbst. Bonillas, seit geraumer Zeit Botschafter in Washington, hat den Ruf, sich in Ansichten, Wesen und Benehmen vollkommen amerikanisiert zu haben. Es ist hinreichend bekannt, daß dem mexikanischen Volk niemand verhaßter ist als der Amerikaner, keiner Regierung größeres Mißtrauen entgegengebracht wird als der Washingtoner. Hinzu kommt, daß Bonillas vor Jahren Sekretär des Gouverneurs des amerikanischen Bundesstaates Arizona gewesen ist, und es wird ihm sogar nachgesagt, er sei amerikanischer Bürger. Man sieht, daß ein solcher Mann in Mexiko sich keiner Beliebtheit erfreuen kann. Die Nichtachtung der Volkspsyche war von vornherein grundfalsch. Wenn durchaus ein Diplomat aus dem auswärtigen Dienst aufgestellt werden sollte, hätte man etwa den Botschafter in Paris, Madrid oder gar London wählen müssen, ganz abgesehen davon, daß es im Lande eine ganze Anzahl geeigneter Personen auch außerhalb des Staatsdienstes gibt.

Der glatte Verlauf der Wahlkampagne, die in den vergangenen Monaten das gesamte Leben der Republik beherrschte, erleidet dann durch Carranzas aktives Eingreifen in dieselbe eine erste, schwere Trübung. Es ist wichtig, das Verhalten Carranzas in diesem Falle vom unparteiisch mexikanischen und deutschen Standpunkt zu beleuchten, umsomehr als diese Episode, welche den direkten Anstoß zur Revolution gab, in der aus- und inländischen Presse viel kommentiert und in manchen Fällen entstellt worden ist. Tatsache ist, daß Carranza, der als Präsident die Pflicht hatte, den ordnungsgemäßen Verlauf der Wahlkampagne zu überwachen und den Wahlakt zu schützen und in keiner Weise zu beeinflussen, die tragische Schuld beging, energisch die Kandidatur Bonillas zu fördern. Außer dem Rechtsvergehen schließt diese Handlungsweise einen moralischen Fehler ein. Es ist bekannt, daß zu Zeiten Porfirio Diaz die Wahlen ausschlaggebend von dem Präsidenten beeinflußt wurden, so daß sie in Wirklichkeit zu einer Farce heruntersanken. Von vielen der porfirianischen, zu verurteilenden konservativen Prinzipien wurden diese Wahlmanöver von seinen Feinden besonders angegriffen. Die Neuerer Madero und Carranza, die eine Sozialpolitik modernsten Stils treiben wollten, mußten also gerade die Abschaffung dieser Taktik in jeder Weise verfechten und durch Praxis beweisen. Soweit die Schuld; unklug gehandelt war es außerdem. Daß Carranza für die Kandidatur Bonillas eintrat, deutete an, daß nach allen Erfahrungen in diesem Lande, er dieselbe auch gegebenenfalls widerrechtlich durchdrücken würde. Heute läßt sich aber so etwas nicht mehr bewerkstelligen. Das mexikanische Volk, das durch Revolution nach Revolution geschritten ist und sich mühsam eine Kette von weitgehenden demokratischen Vergünstigungen erobert hat, läßt sich eine Vergewaltigung der neuen Prinzipien nicht mehr gefallen. Bonillas hätte gegen den Willen des Volkes schwerlich die Präsidentschaft antreten können. Ferner: da reaktionäre Elemente in den besseren Klassen immer noch stark vertreten waren und das Land zum Teil noch dem Rebellenwesen ausgesetzt ist, mußte der neue Präsident, wenn er auch vielleicht nicht selbst Militär zu sein brauchte, sich doch mit dem Heere gut stehen, sollten nicht alle Errungenschaften der Revolution verloren gehen. Nun bedeutete aber Bonillas für das Heer das rote Tuch! Ein merkwürdiger Widerspruch scheint es zu sein, daß, soweit das Land einerseits demokratisch vorgeschritten ist, es andererseits doch eines gewissen forschen Militarismus nicht entraten kann. Wenn Bonillas-Carranza von einer Einschränkung des Heeres sprachen und durchblicken ließen, daß den Generälen der Platz an der Sonne genommen würde, so mußte es böses Blut geben. Die hohen Offiziere haben in den ganzen letzten Jahren das Heft in der Hand gehabt und sind natürlich darauf bedacht, in der neuen Präsidentenperiode an der Krippe zu bleiben und sich nicht gar entlassen zu sehen. Außer der besprochenen Carranzaschen Vergewaltigung der Wahlprinzipien, die Obregón und Gonzalez mit ihrem Heeresanhang mit gewisser Berechtigung die Waffen der Revolution in die Hand drückte, war es das egoistische Motiv der Selbsterhaltung (so-

weit das Offizierkorps in Betracht kommt), das eventuelle Zweifel und Zögerungen verstummen ließ und zur offenen Rebellion trieb.

Vom deutschen Standpunkt aus ist der Irrtum Carranzas, der durchaus vermeidbar war, außerordentlich zu bedauern. Die pro-deutschen Tendenzen des Präsidenten und seiner Minister, die während des Krieges allen Lockungen der Alliierten widerstanden, das Festhalten an dem einmal als richtig erkannten Kurs, machten ihn uns zu einer äußerst sympathischen Erscheinung, der das Deutsche Reich vollste Würdigung und Dank schuldet. Dies darf uns jedoch nicht blind machen gegen die Schuld, die er in der inneren Politik in den letzten Wochen auf sich lud. In hiesigen deutschen Kreisen ist verschiedentlich eine gegenteilige Ansicht ausgesprochen worden, was wohl von gutem Willen, aber nicht von unparteiischem Urteil zeugt, denn aller Dank unsererseits darf nicht die Grenzen der Rechtlichkeit überschreiten und kann Carranza nicht von seiner Schuld reinwaschen.

In Agua Prieta, Staat Sonora, wurde am 23. 4. theoretisch das Schicksal der Carranzaregierung besiegelt. Eine Gruppe höherer Offiziere und Beamten des Staates Sonora sagten sich in umfangreichem Dokument, dem sogenannten „Plan von Agua Prieta", von der Regierung los. Unter den verschiedenen Gründen, die für das Verhalten angeführt werden, ist § 2 der interessanteste: „Der gegenwärtige Präsident hat sich zum Führer einer politischen Partei ernannt und sich in systematischer Weise über das Stimmrecht des Volkes hinweggesetzt; er hat wiederholt die Souveränität der Bundesstaaten verletzt und die politische Organisation der Republik entkräftet." Zum interimistischen Oberbefehlshaber vom „liberal-konstitutionellen Heer" wird der Gouverneur des Staates Sonora, Adolfo de la Huerta, bestellt. Obgleich General Obregón bei dieser Versammlung nicht zugegen war, nimmt man an, daß das Dokument mit seinem Wissen verfaßt wurde. Die nächste Folge war nun, daß der frühere Handelsminister Carranzas, General Calles, an der Spitze der Sonoratruppen kriegerische Operationen gegen die Regierungseinheiten eröffnete. Zwar wurde zunächst noch der Vorwand gebraucht, Sonora wolle sich wegen Eingriffe in seine Hoheitsrechte (siehe oben) unabhängig erklären und es handle sich um eine rein lokale Angelegenheit dieses Staates, doch wurde dieser Deckmantel offenbar nur zu dem Zweck gebraucht, die revolutionäre Bewegung in den anderen Staaten zufriedenstellend vorzubereiten. Im Innern des Landes blieb man bis Anfang Mai über die Wichtigkeit und Tendenz der Bewegung im Norden vollkommen im unklaren, umsomehr, als man von dem „Plan von Agua Prieta", der den Leitgedanken der Revolution bildete, nichts wußte. Es sei dahingestellt, ob die Carranzaregierung geflissentlich die Veröffentlichung desselben unterdrückte, oder ob die Revolutionäre ihn geheim hielten und nur unter Vertrauensleuten kursieren ließen.

In schneller Entwicklung der Ereignisse verließen dann kurz aufeinander die Generäle Obregón und Gonzalez die Stadt Mexiko, gingen zu den Revolutionären über und schritten zur Umzingelung der Stadt. Am 7. 5. entschloß sich Carranza, mit seinem Kabinett sowie etwa 6000 Mann guter Truppen unter Mitnahme großer Barbestände in Gold, Silber und Kupfer die Stadt zu verlassen, um die Regierung nach Veracruz zu verlegen. Er wurde alsbald abgeschnitten und von den Aufrührern in harten Kämpfen gestellt. Während die Streitkräfte der Revolutionäre dauernd wuchsen, wurden Carranzas Getreue mit ihren Leuten truppweise abtrünnig, und in der Nacht zum 21. 5. wurde er meuchlings und verräterisch durch einen Trupp Soldaten, der zu seiner Bewachung befohlen war, erschossen.

Was Carranza für sein Land bedeutete, ist außerhalb der mexikanischen Grenzen wenig bekannt. Sein Werk, die Modernisierung der Staatsformen, radikale Emanzipierung des Arbeiterstandes, unaufhörliches Ringen nach sozialen Reformen und ökonomischer Ausgleich der Klassen; seine Ideen, die Erreichung des auf vernünftiger Grundlage nach und nach zu bildenden Zukunftsstaates: das alles ist auch im eignen Land auf viel Unverständnis gestoßen. Carranza hat sein Volk nicht genügend vorgebildet gefunden für die tiefere Bedeutung seiner Arbeit; er war seiner Zeit vorausgeeilt. Welche Rolle hätte dieser bedeutende Mann, mit gleicher Macht ausgestattet, in einem europäischen Land gespielt; welche Verwirklichungen gesund-demokratischer Theorien herbeiführen können. Das Studium seiner Gesetze und Reden beschränkt sich nicht auf nationales Interesse und wird der Sozialwissenschaft manche Bereicherung bringen; es sei deshalb wärmstens empfohlen. Eine eingehende Würdigung dieses Mannes, der gerade dem Deutschen so nahe stand, gehört nicht hierher. Seine Absichten waren die denkbar besten. Wenn er nicht immer Erfolg hatte, so lag es daran, daß er es leider nicht verstanden hatte, sich mit richtigen Mitarbeitern mit starkem Wollen und Wissen zu umgeben. Es genügte nicht, wenige gute Staatsmänner heranzuziehen, unter denen die Deutschenfreunde Aguirre, Berlanga und Cabrera die weitaus bedeutendsten waren. Schädlich waren vor allem die Familien- und politischen Kompromisse, die Leuten wie Barrangán und hohlköpfigen, aufgeblasenen Generälen die höchsten Ämter einräumten.

Die große Frage ist jetzt: werden sich die allgemeinen Verhältnisse im Lande bessern? Wird vor allem das Rebellenwesen, das, obgleich es ja im letzten Jahre erheblich abgenommen hatte, immer noch das Wiederaufblühen mancher entlegener Distrikte verhinderte, jetzt von der Bildfläche verschwinden? Die wenigen Tage unter dem neuen Regime haben hierauf befriedigende Antwort gegeben, es bleibt jedoch abzuwarten, ob die Praxis nicht die Prophezeiungen Lügen straft. Schon während der Kämpfe an der Bahnlinie verhandelten obregonistische Offiziere mit den einzelnen Rebellenführern und erreichten fast durchweg den Anschluß an die revolutionäre Bewegung. Überdrüssig des jahrelangen, aussichtslosen Marodeurlebens in den Bergen, waren viele dieser Führer nur zu froh, die Gelegenheit zu benutzen ihr Banditenleben aufzugeben. Man kam ihnen auch noch soweit entgegen, daß man ihnen in den Mund legte, den Sturz Carranzas als ihr einziges Ziel zu bezeichnen. Einige der unsicheren Anführer schickte man mit ihren Truppen zur Probe auf ihre zweifelhafte Aufrichtigkeit ins Feuer gegen den Präsidenten, eine für dieses Land sehr angebrachte Taktik. Für den Wiederaufbau der Landwirtschaft in den einzelnen Staaten ist die Anerkennung der neuen Lage seitens der Rebellen von großer Wichtigkeit; so für den Staat Veracruz der Übertritt der Gebrüder Gabay und des Generals Ramirez, für den Staat Tamaulipas der des Generals Pelaez usw. Entgegen den ersten Nachrichten ist dagegen ein Übereinkommen mit dem gefürchteten Banditengeneral Villa in letzter Stunde gescheitert. Durch den Wegfall vieler Rebellengruppen ist natürlich die militärische Lage der neuen Regierung erheblich gefestigt, und so sollte man annehmen können, daß man der verbleibenden Aufständischen, denen in Wirklichkeit heute jede Berechtigung zu ihrer Haltung fehlt, und die nur noch die Bezeichnung Banditen verdienen, bald Herr werden dürfte. Andererseits hat der Übertritt der Rebellen zur Regierung das Heer beträchtlich

vermehrt, was einen bedeutenden Mehrdruck auf die Staatskassen hervorruft. Dies ist eins der Probleme, welches das Finanzministerium baldigst zu lösen hat; hoffentlich wird es wegen seiner Gefährlichkeit mit der nötigen Umsicht angefaßt. Nach logischer Voraussetzung sind die Aussichten für eine nahe Pazifizierung der Republik günstig. Kompliziert sich dagegen die Lage aus irgendwelchen Gründen, erweist sich die Verbrüderung der Gruppen Obregón-Gonzales- ex-Rebellen als eitel Trug, dann bleibt die sehnlichst herbeigewünschte Ära wirtschaftlicher Erholung ein Zukunftstraum. Ich will nicht verfehlen, ausdrücklich festzustellen, daß nach sorgsam gesammelten Anhaltspunkten und eingehendem kritischem Studium privater Nachrichten ich die Situation, soweit sie heute übersehen werden kann, als Anfangsstadium einer friedreichen Periode mit sich daraus folgernden erhöhten Produktionsmöglichkeiten für Landwirtschaft, Handel und Industrie ansehen möchte.

Es wäre verfrüht, heute weitgehende Schlüsse über die Tendenzen der soeben ernannten provisorischen Regierung zu machen. Es muß genügen, die wenigen Tatsachen festzustellen, die auf die innerpolitische Gestaltung Einfluß haben und infolgedessen das Wirtschaftsleben bestimmen können. Äußerst wichtig ist zunächst die Rücknahme der Kandidatur Gonzalez. In einem blendenden Manifest an das mexikanische Volk gibt General Gonzalez seine Gründe für diesen Schritt bekannt. Sein hauptsächlichstes Argument ist, vermeiden zu wollen, daß das Heer sich bei den Wahlen für den konstitutionellen Präsidenten in zwei Teile spaltet (Obregón und Conzalez) und daß daraus eventuell ein offener Zwist entstehen könnte, der in blutige Zusammenstöße ausarten könnte. Eine sehr richtige Beurteilung mexikanischen Ehrgeizes und Leidenschaften! Mag sein, daß der General noch andere, weniger edle Gründe für seinen Rücktritt gehabt hat: wir haben uns an sein Manifest zu halten und können ihm unsere Achtung nicht versagen. Das praktische Resultat ist nun, daß Obregón absolut die Situation beherrscht und es gänzlich außer Zweifel steht, daß er aus den Wahlen (vermutlich als einziger Kandidat!) als Sieger hervorgeht. Am Tage der Beisetzung Carranzas (24. 5.), welche übrigens unter überwältigender Beteiligung des Publikums aller Klassen, der diplomatischen Vertreter, allerdings bei Fehlen offizieller mexikanischer Funktionäre, stattfand, erwählten die Kammern Adolfo de la Huerta, den Gouverneur von Sonora und interimistischen Chef des liberal-konstitutionellen Heeres, zum provisorischen Präsidenten der Republik. Seine Amtszeit umfaßt die Monate Juni—November. Die Wahlen für den verfassungsgemäßen Präsidenten sind auf den 5. 9. anberaumt und der Amtsantritt desselben soll am 1. 12. stattfinden. De la Huerta soll das Werkzeug Obregóns sein, und selbst wenn er es nicht wäre, würde er es nicht wagen dürfen etwas zu unternehmen, was nicht im Sinne des gefürchteten Generals wäre. De la Huerta wird der Geschichte kaum Wichtiges bieten. Seine Anerkennung durch die ausländischen Mächte dürfte nicht sehr schnell und ohne Schwierigkeiten von statten gehen, da das Phantom des ermordeten Präsidenten und die vorhergegangene Revolution auch in diesem Punkte Hindernisse bilden werden. Die Vereinigten Staaten, auf welche es hier am meisten ankommt, werden voraussichtlich, getreu ihren Puritanerprinzipien verstärkt um die gerade Mexiko gegenüber angewandten Schikanen, sich am zurückhaltendsten zeigen, obgleich ihnen Carranza von jeher ein Dorn im Auge gewesen ist. Doch schließlich spielt das halbe Jahr einer eventuellen Nichtanerkennung keine große Rolle. Es wäre nichts Neues für dieses Land und würde die Entwicklung des Wirtschaftslebens kaum beeinflussen. Sobald Obregón, vom Volk erwählt, die Präsidentschaft antritt, wird selbst Washingtons hämische Spitzfindigkeit in diesen Dingen die Anerkennung der neuen Regierung nicht hinauszögern können.

De la Huerta hat am 5. 5. als Oberster Chef des liberal-konstitutionellen Heeres Pressevertretern kurze Andeutungen über das Regierungsprogramm gemacht: Aufforderung an das ausländische Kapital zu Anlagen in Mexiko; Entgegenkommen und Garantien für Bankinstitute (einschließlich neuer ausländischer Bankinteressen); Förderung der Industrie, in erster Linie der Petroleumausbeutung, ohne daß die Gesellschaften Eingriffe der Regierung zu befürchten brauchen; Einschränkung der Machtbefugnisse des Präsidenten (d. h. eine Absage an die Carranza-Konstitution von 1917, nach welcher dem Präsidenten unbegrenzte Befugnisse in allen Administrationszweigen eingeräumt wurden) und andererseits ausgedehntere Vollmacht für die Kammern; allmähliche Einschränkung des Hazardspieles und des Ausschanks alkoholischer Getränke. Auch Obregón hat kürzlich bei verschiedenen Gelegenheiten achtenswerte Prinzipien aufgestellt und speziell die Anbahnung besserer Beziehungen zu den Vereinigten Staaten betont. Es bleibt abzuwarten, ob das Regierungsprogramm nur auf dem Papier steht.

Wie schon vorher gestreift, sind im allgemeinen die Ansichten unter den verschiedenen Klassen optimistisch und jedenfalls ist es nicht gerechtfertigt, die neue Regierung von vornherein zu diskreditieren und Zweifel an ihren Absichten zu hegen, denn das bedeutet Partei ergreifen. Man muß sich vergegenwärtigen, daß das ganze Land der ewigen Revolution müde ist und sich nach ruhigen Zeiten sehnt, in denen jeder unbehelligt seinen Beschäftigungen nachgehen kann. Ist die neue Regierung stark genug, und erweist sie sich willens, die angekündigten Prinzipien durchzuführen, versteht sie vor allem ein freundschaftliches Verhältnis mit Washington einzuleiten, das Finanzproblem zu lösen und in allen Teilen der Republik geordnete Zustände zu schaffen, so wird das mexikanische Wirtschaftsleben sehr bald mächtigen Aufschwung nehmen. Die größte Schwierigkeit wird die Finanzfrage sein. Ob sie ohne ausländische Hilfe gelöst werden kann, bleibe dahingestellt. Es ist Aussicht vorhanden, daß die früheren Emissionsbanken, die unter Carranza interveniert und kaltgestellt wurden, wieder in Tätigkeit treten. Dies wäre sehr zu begrüßen; einerseits würde das Bankwesen, das heute mit Ausnahme der Hauptstadt gleich Null ist, wodurch der Handel natürlich auf kolossale Schwierigkeiten stößt, wieder zu seiner früheren Bedeutung gelangen; andererseits würde das arge Mißtrauen des Volkes gegen jede Finanzverfügung der Regierung allmählich schwinden, was eventuell einen derartigen Einfluß haben könnte, daß die heute so nötig scheinende fremde Anleihe nicht mehr erforderlich wäre. Die selbstverständliche Folge wäre dann wohlwollende Haltung der Finanzkreise gegenüber der Regierung (was bei Carranza stets das Gegenteil war) und damit verbunden die gewünschte Anlage einheimischer und ausländischer Kapitalien in neuen Unternehmungen.

Die nächsten Monate schon werden uns voraussichtlich Aufklärung über manches bringen, und es wird interessant sein zu verfolgen, wie sich die politischen Verhältnisse entwickeln, da nur sie allein das Wirtschaftsleben in der nächsten Zukunft bestimmen werden.

Orizaba, Ende Mai 1920.

*J. Rielesell*

# Geld und Kapital

## Intervalutarische Kurse

| | Hamburg | Berlin | Amsterdam | Zürich |
|---|---|---|---|---|
| | 6. 7. | 6. 7. | 6. 7. | 6. 7. |
| | ℳ | ℳ | fl | fr |
| Amsterdam, 100 fl... | 1337,50 | 1333,65 | —,— | 196,50 |
| Barcelona, 100 Pesetas | 615,— | 600,40 | 46,— | 89,— |
| Berlin, 100 ℳ ..... | —,— | —,— | 7,50 | 14,65 |
| Brüssel, 100 fr..... | 345,50 | 342,15 | 25,95 | 50,75 |
| Budapest, 100 K .... | 24,— | 23,72 | —,— | —,— |
| Buenos Aires 100 Pes. | —,— | —,— | —,— | 226,— |
| Helsingfors, 100 FM. | 159,50 | 167,30 | —,— | —,— |
| Kopenhagen, 100 Kr. | 628,75 | 625,35 | 46,90 | 91,— |
| Kristiania, 100 Kr... | 641,50 | 642,35 | 48,40 | 94,— |
| London, 1 £..... | 149,37½ | 148,97½ | 11,15½ | 21,95 |
| Madrid, 100 Pesetas. | 615,— | 600,40 | 46,— | 89,— |
| New York, 1 $ ..... | 37,81 | 37,45 | 2,63½ | 5,53 |
| Paris, 100 fr ..... | 327,50 | 326,15 | 24,67½ | 48,25 |
| Prag, 100 K ..... | 86,50 | 86,27½ | —,— | 12,70 |
| Rom, 100 Lire..... | 237,50 | 233,25 | 17,25 | 34,60 |
| Stockholm, 100 Kr .. | 836,50 | 834,15 | 62,60 | 123,— |
| Wien, 100 K.... neu | 26,37½ | 26,22 | 1,97½ | 3,90 |
| Zürich, 100 fr ..... | 680,— | 674,30 | 50,70 | —,— |

| | Wien | Prag | Paris | London*) | New York |
|---|---|---|---|---|---|
| | 6. 7. | 6. 7. | 5. 7. | 5. 7. | 2. 7. |
| | K | K | fr | | $ |
| Amsterdam, 100 fl | 5650,— | —,— | 407,— | 11,16 | —,— |
| Berlin, 100 ℳ .. | 445,50 | 116,75 | 30,75 | 149,50 | 2,66 |
| Kopenhagen, 100 Kr | 2425,— | —,— | 193,— | 23,80 | —,— |
| London, 1 £ ... | —,— | —,— | 45,75 | —,— | 3,89⅞ 60Tg. |
| New York, 1 $.. | —,— | —,— | 11,60 | 3,95 | —,— |
| Paris, 100 fr .... | —,— | —,— | —,— | 45,75 | 8,34 |
| Wien, 100 K ... | —,— | 26,37 | —,— | —,— | —,— |
| Zürich, 100 fr .. | 2700,— | —,— | 208,75 | 22,19 | —,— |

*) Die Notierungen in London werden angegeben in ausländ. Einheiten für 1 £.

Abweichungen von der Münzparität in:

| 6. 7. | Amsterd. | Zürich | Kopenh. | Stockh. | Wien |
|---|---|---|---|---|---|
| Reichsmark..... | −87,34 | −88,13 | −82,— | −86,50 | +321,10 |
| Dt.-österr. Krone | −96,09 | −96,29 | — | — | — |
| Französ. Frank. | −48,18 | −51,75 | −26,73 | −46,18 | — |
| Pfund Sterling . | − 7,93 | −12,96 | +29,41 | − 2,07 | — |
| *Dollar* ..... | +13,95 | + 6,76 | +61,93 | +21,18 | — |

Londoner Notierungen überseeischer Kurse

| | 25. 6. | 3. 7. |
|---|---|---|
| Alexandrien ..... | 97 7/16 d pari | 97 7/16 d pari |
| Bombay/Kalkutta .. | 1 s 10 3/4 d—1 s 10 5/8 d | 1 s 9 3/4 d—1 s 10 d |
| Hongkong ..... | 3 s 7 d | 3 s 7 1/2 d |
| Shanghai..... | 4 s 10 d—4 s 11 1/2 d | — |
| Singapore ..... | 2 s 3 3/4 d—2 s 4 1/32 d | 2 s 3 7/8 d—2 s 4 3/16 d |
| Yokohama ..... | 2 s 6 3/4 d—2 s 7 1/8 d | 2 s 7 d—2 s 7 1/8 d |
| Montevideo T.T..... | 55 1/2 d—56 1/2 d | 56 1/4 d—56 3/4 d |
| Rio de Janeiro ..... | 14 19/32 d | 14 11/16 d |
| Buenos Aires T.T..... | 57 d—57 1/8 d | 56 1/2 d—57 d |
| Valparaiso 90 T. ..... | — | 13 3/32 d |

## Geldverfassung und Währungspolitik

In den deutschen Münzstätten fanden bis Ende Mai folgende Neuprägungen statt: Eiserne Fünfpfennigstücke für 496 702,50 ℳ, zinkene Zehnpfennigstücke für 1 389 342 ℳ, Fünfzigpfennigstücke aus Aluminium für 5 868 564,50 ℳ. („Industrie- und Handels-Zeitung", Nr. 13 v. 18. 6. 20.)

Der „Corriere della Sera" meldet aus der „Gazzetta Ufficiale" die Errichtung eines ständigen beratenden Ausschusses bei dem italienischen Schatzministerium, der die Bewegung des Wechselkurses verfolgen, ihre unmittelbaren und mittelbaren Ursachen erforschen und dem Schatzminister in allen besonders interessierenden Fragen, namentlich auf dem Gebiete des Wechselkurses und des internationalen Geldverkehrs, beratend zur Seite stehen soll. („Industrie- und Handels-Zeitung", Nr. 135 v. 23. 6. 20.)

Den polnischen Finanzinstituten jeglicher Art ist es, wie einer im „Dz. Gdanski" veröffentlichten Bekanntmachung zu entnehmen ist, untersagt, Darlehen gegen fremde Valuta, Überweisungen, Schecks und Akkreditive in ausländischer Valuta zu gewähren, sowie solche unter irgend einem Titel in Depot zu nehmen, sofern der Deponent sich nicht im Besitz einer von der Ein- und Ausfuhrkommission ausgestellten Erlaubnis zur Einfuhr von Waren befindet, deren Goldwert nicht niedriger als der zu deponierende Wert ist. („Industrie- und Handels-Ztg.", Nr. 127 v. 13. 6. 20.)

Nach dem „Board of Trade Journal" vom 3. 6. 20 hat die portugiesische Regierung durch eine Verfügung den Ausschuß zur Überwachung des Verkehrs mit fremder Währung aufgelöst.

Das ungarische Finanzministerium macht darauf aufmerksam, daß bei dem voraussichtlich erst in der zweiten Hälfte des Sommers erfolgenden Umtausch der Zehntausend- und Tausendkronenscheine, entgegen den aufgekommenen Gerüchten keinerlei Abzug vorgenommen wird. („Industrie- und Handels-Ztg.", Nr. 126 v. 12. 6. 20.)

Folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die Goldvorräte der Vereinigten Staaten seit dem 1. 6. 19, als das Goldausfuhrverbot aufgehoben wurde (in Mill. $):

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. 6. 19 .... | 3092 | 1. 10. 19 .... | 2906 | 1. 2. 20 .... | 2763 |
| 1. 7. 19 .... | 3095 | 1. 11. 19 .... | 2873 | 1. 3. 20 .... | 2721 |
| 1. 8. 19 .... | 2990 | 1. 12. 19 .... | 2833 | 1. 4. 20 .... | 2662 |
| 1. 9. 19 .... | 2945 | 1. 1. 20 .... | 2788 | 1. 5. 20 .... | 2647 |

(„Wall Street Journal", Nr. 116 v. 21. 5. 20.)

## Staatsanleihen

Aus London wird berichtet: Die Kreditbeträge, die von den einzelnen Staaten zum wirtschaftlichen Wiederaufbau Mitteleuropas geleistet werden sollen, sind die folgenden: Dänemark 12 Mill. Kr, Großbritannien 10 Mill. £, Holland 12½ Mill. fl, Norwegen 17 Mill. Kr, Schweden 10 Mill. Kr und die Schweiz 15 Mill. fr. („Industrie- u. Handels-Ztg.", Nr. 121 v. 6. 6. 20.)

Nach einer Aufstellung vom 11. 5. 20 haben die Vereinigten Staaten den Ententemächten folgende Kredite gewährt (in Mill. $):

| | | | |
|---|---|---|---|
| Großbritannien ..... | 4277 | Griechenland ..... | 48 |
| Frankreich ..... | 3048 | Serbien ..... | 27 |
| Italien ..... | 1666 | Rumänien ..... | 25 |
| Belgien ..... | 350 | Kuba ..... | 10 |
| Rußland ..... | 188 | Liberia..... | 5 |
| Tschecho-Slowakei .... | 67 | | |

Zurückgezahlt wurden von Belgien 10 000 $, von Frankreich 12 Mill. $, von England 64 Mill. $. Eine Übersicht über die Darlehen Großbritanniens an die Alliierten und Dominien gibt folgende Aufstellung (in Mill. £):

| | 31.3.19 | 31.3.20 | | 31.3.19 | 31.3.20 |
|---|---|---|---|---|---|
| Frankreich .... | 435 | 515 | Australien... | 49 | 52 |
| Rußland ..... | 568 | 568 | Neuseeland.. | 30 | 30 |
| Italien ..... | 413 | 456 | Kanada ..... | 72 | 19* |
| Belgien ..... | 87 | 97 | Südafrika ... | 17 | 16 |
| Serbien ..... | 19 | 21 | And. Dominien | | |
| Portug., Rumän., | | | u. Kolonien | 3 | 3 |
| Griechenl. u. a. | 50 | 75 | | | |
| Summe.... | 1572 | 1732 | Summe... | 171 | 120 |

(„Wall Street Journal", Nr. 117 v. 22. 5. 20.)

*) Getilgt durch Aufrechnung.

Nach dem „Revaler Boten" v. 23. 4. 20 sind jetzt die Kassenwechsel der Republik Estland zur Ausgabe gelangt. Sie erreichen ihren Nominalwert erst am Fälligkeitstage, so daß der Wert eines 4½ %igen 1000-ℳ-Wechsels am 15. 4. 906,25 ℳ, am 1. 5. 925,— ℳ usw. beträgt. („Der Osten", Nr. 37 v. 6. 6. 20.)

Polen legt in den Vereinigten Staaten durch ein amerikanisches Bankkonsortium eine Anleihe von 50 Mill. $, rückzahlbar in 20 Jahren, mit 6-%iger Verzinsung, zur Zeichnung auf. Die Anleihe soll der Rohstoff- und Maschineneinfuhr dienen. („Wall Street Journal", Nr. 112 v. 17. 5. 20.)

Die chinesische Regierung hat laut „Echo de Chine" mit einer belgischen Gesellschaft einen Vertrag über eine Anleihe von 25 Mill. fr abgeschlossen; als Sicherheit dient die im Bau befindliche Lung-Hei-Eisenbahn; der Zinssatz beträgt 8 %, die Anleihe ist nach 10 Jahren rückzahlbar. Es handelt sich vermutlich um eine Ergänzungsanleihe zu der im Jahre 1912 mit der Compagnie Générale de Chemins de Fer et de Tramways en Chine abgeschlossenen Anleihe über 250 Mill. fr. („Industrie- u. Handels-Ztg.", Nr. 132 v. 19. 6. 20.)

Japan ist dem französisch-englisch-amerikanischen Konsortium beigetreten, welches in nächster Zukunft China eine Anleihe von 50 Mill. $ gewähren will. („Evening Post", Nr. 147 v. 8. 5. 20.)

# Schiffahrt und Schiffbau

## Deutschland

**Hapag-Harriman.** Die seit Monaten in Amerika zwischen den Vertretern der Hamburg-Amerika Linie und den führenden Männern des Harriman-Konzerns gepflogenen Verhandlungen über die Schaffung einer amerikanisch-deutschen Arbeitsgemeinschaft zur Wiederaufnahme des Dienstes auf den früheren Routen der Hamburger Gesellschaft haben zu einem für die deutsche Schiffahrt hochbedeutsamen Ergebnis geführt. Es ist für die Dauer von 20 Jahren ein Abkommen geschlossen worden, das, auf der Basis völliger Gleichberechtigung aufgebaut, sowohl für die New Yorker Fahrt wie für die Routen nach Südamerika, Westindien, der Westküste, Afrika usw. einen gemeinsamen Dienst beider Vertragsparteien nach Maßgabe des von jeder eingestellten Schiffsraumes bis zu 50 % vorsieht. Der Vertrag wahrt in vollem Umfange die Selbständigkeit und die Identität beider Kontrahenten; die von der Hamburg-Amerika Linie in den gemeinsamen Dienst einzustellenden Schiffe fahren unter deutscher Flagge.

Über den Gang der Verhandlungen ist zu sagen, daß die vor einiger Zeit auf Grund ausländischer Pressenotizen entstandene Auffassung, das amerikanische Schiffahrtsamt habe die Vorschläge der deutschen Unterhändler abgelehnt, sich als unrichtig herausgestellt hat. Verhandlungen mit der amerikanischen Behörde konnten schon wegen des zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland noch immer bestehenden Kriegszustandes nicht geführt werden und waren auch garnicht beabsichtigt. Die Vorschläge der deutschen Reedereivertreter wandten sich vielmehr von vornherein an die privaten amerikanischen Schiffahrtskreise und fanden hier bei dem an Reedereigesellschaften, Werften, Eisenbahnen und industriellen Unternehmungen aller Art interessierten und mit starken finanziellen Gruppen der amerikanischen Finanzwelt eng verbundenen Harriman-Konzern verständnisvollstes Entgegenkommen. Nachdem die Verhandlungen, die sich von Anfang bis zu Ende im Geiste gegenseitiger Sympathie und Rücksichtnahme bewegten, zu einem gewissen Abschluß gelangt waren, erschien es wünschenswert, auch die Kerr Navigation Co., mit der die Hamburg-Amerika Linie bereits seit längerem in Geschäftsbeziehungen steht, in das Abkommen einzubeziehen. Dies wurde dadurch erreicht, daß Harriman in Verbindung mit der New Yorker Bankfirma Chandler & Co. sich in den Besitz der Aktienmehrheit der American Ship & Commerce Corporation setzte, die als Holding Company die Kerr Navigation Co. und die bekannte Werftgesellschaft von Cramp & Sons, Philadelphia kontrolliert. Äußerlich wurde diese Finanzoperation dadurch gekennzeichnet, daß W. A. Harriman als Präsident an die Spitze der American Ship & Commerce Corporation trat, in deren Leitung zwei weitere Vertreter seines Konzerns delegiert wurden.

Den Mitteilungen, die Herr Geheimrat Dr. Cuno nach seiner Rückkehr deutschen Pressevertretern gab, läßt sich noch folgendes über das Abkommen und die nächsten Schritte zur Verwirklichung seiner Bestimmungen entnehmen: Der Vertrag erstreckt sich auf alle Linien, die vor dem Kriege von der Hamburg-Amerika Linie entweder allein oder in Gemeinschaft mit befreundeten Gesellschaften unterhalten wurden. Der Dienst mit Ostasien, für den bereits ein Abkommen zwischen der Hamburg-Amerika Linie und der Ellerman-Holt-Linie besteht, wird eine besondere Regelung erfahren. Der Verkehr auf den einzelnen Routen soll nach Maßgabe des Bedarfs und des verfügbaren Frachtraumes wieder aufgenommen werden, und jede Partei ist berechtigt, eigene oder gecharterte Schiffe bis zu einem Anteil von 50 % des für nötig erachteten Gesamtfrachtraums auf jeder Route in Dienst zu stellen. Der Hamburg-Amerika Linie ist also die Möglichkeit gegeben, auf diesem Wege allmählich wieder zu einer eigenen Flotte und zur Ausnutzung ihrer vollen Verkehrsquote zu gelangen. Sollte sich in bezug auf Einzelheiten das Bedürfnis einer Revision herausstellen, so ist der Vertrag dehnbar genug, um loyale, die Gleichberechtigung beider Interessenten wahrende Änderungen zuzulassen. Es wird beabsichtigt, zunächst den Dienst zwischen den Vereinigten Staaten und Hamburg aufzubauen. Neben dem Fracht- und Zwischendecksverkehr soll hier auch dem Kajütsverkehr die Aufmerksamkeit zugewendet werden. Bei seiner Wiederaufnahme dürften sich die Erfahrungen, die die Hamburg-Amerika Linie in ihrem früheren Passagierdienst auf den nordatlantischen Routen zu sammeln Gelegenheit hatte, als besonders wertvoll erweisen.

Gewisse Einzelheiten des Vertrages werden zurzeit durch weitere Verhandlungen geregelt. Das gegenseitige Vertrauen, auf das die Abmachungen gegründet sind und das u. a. in der neuerdings gemeldeten Berufung des bisherigen New Yorker Hauptgeschäftsführers der Hamburg-Amerika Linie zum Hauptbetriebsleiter der American Ship & Commerce Corporation zum Ausdruck kommt, wird auch hier die beiden Vertragskontrahenten schnell zu voller Übereinstimmung gelangen lassen.

Über die Schiffahrtsinteressen des Harriman-Konzerns noch einige kurze Angaben: An der Spitze dieser einflußreichen Gruppe steht W. A. Harriman, der Sohn des vor 11 Jahren verstorbenen bekannten Eisenbahnkönigs Edward H. Harriman. Als nach dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg sich die Notwendigkeit einer großzügigen Entwicklung der amerikanischen Schiffbauindustrie ergab, erwarb er Mitte 1917 die Chester Werft der Merchant Shipbuilding Corp., und gliederte ihr dann die auf Anregung des Schiffahrtsamtes erbaute Werft in Bristol am Delaware an. Nach Abschluß des Waffenstillstandes wandte er sein Interesse der Schiffahrt zu. Er organisierte die Independant Steamship Co., kaufte die Shawmut Steamship Co. mit drei Schiffen von ca. 20 000 Br. R. T. und die Coastwise Lines mit neun Schiffen von ca. 40 000 Br. R. T. und gewann Einfluß auf die Reederei- und Schiffsmaklerfirma Livermore, Deaborn & Co., die das Verfrachtungsgeschäft für zahlreiche Dampfer des Schiffahrtsamtes besorgt. Seine so errungene Stellung in der amerikanischen Schiffahrt erfuhr bald darauf eine nachdrückliche Stärkung durch den Erwerb der American Hawaiian Steamship Co. Diese Reederei unterhielt vor dem Kriege Linien zwischen San Francisco, Portland, Seattle, Tacoma und Hawai sowie zwischen New York und Puerto Mexiko und stand hinsichtlich der Größe und Güte ihrer Flotte in der ersten Reihe der amerikanischen Schiffahrtsgesellschaften. Nach Beendigung des Krieges hat sie ihre Schiffe nicht wieder den früheren Dienst aufnehmen lassen, sondern sie in den Verkehr nach Südamerika eingestellt. Durch die Verbindung mit der American Hawaiian vergrößerte sich der von der Harriman-Gruppe kontrollierte Schiffspark um 16 Dampfer mit 173 779 Tonnen Tragfähigkeit, zu denen dann durch Erwerb der Coastwise Transportation Co. noch ein weiterer Zuwachs von 10 Schiffen mit 76 500 Tonnen Tragfähigkeit hinzutrat. Die neue Verbindung mit der American Ship and Commerce Corp. erweitert diesen stattlichen Schiffspark abermals um 10 Schiffe von 77 605 Tonnen Tragfähigkeit und fügt zu den oben erwähnten Werften die von Cramp & Sons in Philadelphia, die zu den leistungsfähigsten Schiffbaubetrieben der Vereinigten Staaten gehört.

Zu diesen Schiffahrtsinteressen des Konzerns gesellen sich die zahlreichen und mannigfaltigen Beziehungen, die die Harriman-Gruppe mit anderen außerhalb der Schiffahrt liegenden Gebieten des amerikanischen Wirtschaftslebens verbinden. Auch die Hamburg-Amerika Linie hat in den letzten Jahren den Kreis ihrer Beziehungen zur binnenländischen Industrie und Finanz wesentlich erweitert. Es sind also weite Wirtschaftskreise beider Länder, die sich durch das Zusammengehen der deutschen Schiffahrtsgesellschaft mit der Harriman-Gruppe näher rücken. Für die Wiederbelebung unserer Handelsbeziehungen zu den Vereinigten Staaten dürfte deshalb das Abkommen von aussichtsreicher Bedeutung sein. *A. K.*

### Vereinigte Staaten

**Schiffsbesitz des Schiffahrtsamtes.** Nach amtlicher Angabe verfügte das Schiffahrtsamt am 5. 6. ds. Js. über 1493 Schiffe mit 9 243 464 Tonnen Tragfähigkeit und zwar:

| Stählerne Schiffe | Zahl | Tonnen Tragfk. |
|---|---|---|
| a) Auf Bestellung des Schiffahrtsamtes gebaute Schiffe | 956 | 6 429 059 |
| b) Ehemals beschlagnahmte und fertiggestellte Neubauten | 205 | 1 334 609 |
| c) Ehemals beschlagnahmte deutsche und österreichische Schiffe | 31 | 291 821 |
| d) Gekaufte Schiffe | 24 | 157 921 |
| Hölzerne und Komposit-Schiffe | 271 | 997 854 |
| Eisenbeton-Schiffe | 4 | 13 500 |
| Von Peru gecharterte Schiffe | 2 | 18 700 |
| | 1493 | 9 243 464 |

Unter diesen Schiffen sind 28 Passagier- und Frachtdampfer von 281 697 Tonnen Tragfähigkeit, 1388 reine Frachtdampfer von 8 273 246 Tonnen, 3 für Truppentransporte gebaute Schiffe von 26 621 Tonnen, 59 Tankdampfer von 549 280 und 15 Gefrierfleischdampfer von 112 620 Tonnen. *A. K.*

**Amerikanischer Schiffbau.** Von amerikanischen Werften sind nach Mitteilung des „Bureau of Navigation", das alle in die amtlichen Register eingetragenen Schiffe zählt, während der ersten fünf Monate d. J. Schiffe von zusammen 1 237 207 Tragfähigkeitstonnen gebaut worden gegen 1 604 794 t im gleichen Zeitraum des Vorjahres. In dem Maße, in dem sich das Bauprogramm des Schiffahrtsamtes seinem Ende zuneigt, mehren sich auf den Werften die Neubauten für private Rechnung. Vorläufig entfällt der größere Teil der fertiggestellten und registrierten Schiffe noch auf Bauten des Schiffahrtsamtes, dem von dem Mai-Bauergebnis (185 053 t) noch etwa zwei Drittel gehörten. Bemerkenswert ist die große Zahl der Tankdampfer, die in den letzten Monaten fertig geworden sind und die Tankdampferräumte der Vereinigten Staaten schnell vergrößern. *A. K.*

**Amerikanische Tankdampfer.** Die Tankflotte der Vereinigten Staaten zählte

| | | | |
|---|---|---|---|
| am 30. Juni 1914... | 85 | Dampfer von | 261 367 Br. R. T. |
| „ 30. „ 1919... | 262 | „ „ | 1 123 915 „ |
| „ 1. Mai 1920... | 300 | „ „ | 1 381 477 „ |

Der Flotte sind neuerdings auch die viel umstrittenen acht Tankdampfer der deutschen Tochtergesellschaft der Standard Oil Co. zuzuzählen, die von Deutschland ausgeliefert wurden, seitdem im Hafen von Leith lagen und von Amerika, England, Frankreich, Italien und Belgien beansprucht wurden. Weder die Anfragen im englischen Unterhause noch die Proteste in der französischen Kammer haben verhindert, daß die Schiffe jetzt durch die Wiedergutmachungs-Kommission den Vereinigten Staaten zugesprochen worden sind. *A. K.*

# Neueingänge

Einzusehen im Lesezimmer, Rothenbaumchaussee 12, geöffnet von 8—4 Uhr

### Weltkrieg und Friedensvertrag

„Der Friedensvertrag vom 28. Juni 1919." Mit allen ergänzenden Bestimmungen, den deutschen Ausführungsgesetzen, dem Waffenstillstandsabkommen und den Wilsonschen Leitsätzen. Von Friedr. Wündisch. Mannheim, Berlin, Leipzig: Bensheimer 1919. 296 S.

Der Verfasser macht mit gutem Erfolg den Versuch, einen ersten Anfang eines Kommentars zum Friedensvertrag zu bieten. W.

„Chronik der Friedensverhandlungen" nebst einer Übersicht über die Diplomatie des Weltkrieges von Herbert Kraus und Gustav Rödiger. Berlin: Vahlen; Engelmann 1920. X, 155 S.

„Der Notenwechsel" von der Überreichung des Ultimatums der Alliierten und Assoziierten Mächte bis zur Unterzeichnung des Friedensvertrages. Autor. Ausg. Im Auftr. d. Auswärt. Amtes. Charlottenburg: Dtsche Verl.-Ges. f. Politik u. Geschichte 1919. 101 S. (Materialien betr. d. Friedensverhdlg. T. 9.)

„Die Rechte Privater im deutschen Friedensvertrage" unt. bes. Berücks. d. handelsrechtlichen Bestimmungen v. Siegfried Goldschmidt u. Kurt Zander. Berlin: Hobbing 1920. 219 S.

Gemeinverständlicher Kommentar. der für Privatpersonen bedeutsamen Paragraphen.

„Deutschlands finanzielle Verpflichtungen aus dem Friedensvertrage" von Karl Melchior. Berlin: Engelmann 1920. 26 S. (Die Friedenslast. Die Probleme des Friedensvertrages in gemeinverständlicher Darstellung. Hrsg. von der Deutschen Liga für Völkerbund 1.)

Die Undurchführbarkeit der finanziellen Verpflichtungen aus dem Friedensvertrage wird in klarer Weise unwiderleglich nachgewiesen. Gleichzeitig wird betont, daß wir bestrebt sein müssen den Vertrag zu erfüllen, aber daß es den Zusammenbruch ganz Europas bedeuten müßte, falls die Gegner eine Revision der Bedingungen nicht zulassen. Eine der wenigen wirklich als klassisch zu bezeichnenden Schriften dieser Art.

„Das deutsche Auslandseigentum im Friedensvertrage." Die Bestimmungen des Friedensvertrages in ihrer Rückwirkung auf das deutsche Eigentum im Auslande und in den abgetretenen Gebieten und auf die mit feindlichen Staatsangehörigen geschlossenen Verträge. Abdruck der einschlägigen Artikel des Friedensvertrages mit Erläuterungen. Von Ernst Decke. Breslau: Korn 1919. 118 S. 4,— ℳ.

Die Schrift enthält diejenigen Bestimmungen des Friedensvertrages, die den Geschäftsmann, der im Auslande Besitz oder Verbindlichkeiten hat, unmittelbar angehen, während die Paragraphen, die nur das Deutsche Reich als solches verpflichten und interessieren, fortgelassen sind. Es ist dadurch die größtmögliche Übersichtlichkeit des umfangreichen und nicht leicht verständlichen Stoffes erreicht worden, die dessen Studium wesentlich erleichtert.

„Die Fortbildung des Flußschiffahrtsrechts im Versailler Friedensvertrage." Von Hans Wehberg. Berlin-Schöneberg: Buchholz & Weißwange 1919. 12 S. (Weltwirtschaft und Weltfriede, H. 7.)

Behandelt die allgemeinen Fragen der Flußschiffahrt, wie sie im Versailler Vertrag eine Neuordnung erfahren haben, unter gebührender Rücksichtnahme auf die historische Entwickelung und wirtschaftliche Bedeutung in klarer und leicht verständlicher Weise.

„Deutsche in der Fremde." Eine Übersicht nach Abschluß des Weltkrieges. Von Hans Fehlinger. Leipzig: Dieterich 1920. 48 S.

„Die Konsumvereine im Weltkriege." Von Hermann Vater. Borna-Leipzig 1917: Noske. 82 S. Leipzig, Phil. Diss.

„Tarifänderungen und Frachterhöhungen aus Anlaß des Krieges" auf deutschen und anderen festländischen Eisenbahnen. [Nebst] Nachtr. 1. Berlin: Winkler & Fischer (1919). 36 S. Nachtr. 1 nach dem Stande vom 15. 10. 1919.

### Deutschland

„Deutschlands weltwirtschaftliche Lage nach dem Friedensschluß." Von J. Gerstmeyer. Berlin: Lissner (1919.) 111 S. 4,50 ℳ.

Ein von echt patriotischem Geist durchzogenes populäres Werkchen, das in freudigem Optimismus schließt.

„Die Aussöhnung mit England," der Schlüssel unserer künftigen auswärtigen Politik. Von Robert Trapp. Berlin: Lissner (1919.) 104 S. 5,40 ℳ

Wer lange Zeit in dem „England vor dem Krieg" gelebt hat, hat das Land lieb gewonnen und es ist ihm nur schwer möglich, sich davon zu überzeugen, daß jenseits der Nordsee

sich alles verändert hat. Dem Verf. scheint es nicht gelungen zu sein, sein Urteil zu revidieren; er sieht nach wie vor in England unsern natürlichen Verbündeten und glaubt — an den Völkerbund. Möge er recht haben!

„Die Markvaluta." Über die Notwendigkeit die Valutafrage nicht als reines Geld- und Außenhandelsproblem, sondern nach ihrem Zusammenhang mit der Hebung der Güterproduktion zu behandeln; und über die Notwendigkeit der Stabilisierung des Markkurses auf einem devalvierten Stande. Von Dr. Herbert von Beckerath. Jena 1920: Gustav Fischer. 37 S. 2,50 ℳ

Was H. v. Beckerath sagt ist im ganzen nicht neu, aber es ist wohltuend, endlich einmal eine rein sachliche Darstellung über diese so wichtigen Fragen zu besitzen, die sich von spekulativen und theoretisierenden Irrwegen fernhält. Manches in der Schrift wird nur angedeutet, fast alles hätte sehr viel weiter ausgeführt und weit gründlicher belegt werden können. Wer die Verhältnisse kennt, wird die Richtigkeit der Darstellungen auch ohne solche ausführlichere Begründung als richtig anerkennen, für den Außenstehendendürfte sie vielfach etwas zu kurz sein. Die Quintessenz des Buches ist in den Satz zusammenzufassen: Nicht nur die immer weiter gehende Verschlechterung unserer Währungsverhältnisse und der Zahlkraft des Geldes kann allein durch die konsequente und rücksichtslose Hebung der volkswirtschaftlichen Produktivität und Herstellung des Gleichgewichtes zwischen Güterverbrauch und Güterzuwachs bekämpft werden, auch die unangenehme und gefährliche Erscheinung der Valutaspannung (Spannung zwischen Preisniveau und Valutakurs) kann nur von hier aus verringert werden (S. 31). Dabei muß die Stabilisierung des Markwertes im Innern der Devalvierung der Mark und der Festsetzung des Devisenkurses vorangehen. Pt.

„Wiedereinführung der Goldwährung." Von Fr. Edler von Braun. Berlin: Parey 1920. 16 S.

Befürwortet die Schaffung eines auf Gold basierten Auslandsgeldes. Das gegenwärtige Papiergeld soll daneben im inneren Verkehr (aber nur in diesem) verbleiben. Verfasser schreibt selbst, daß diesem Plane hundert Bedenken entgegenstehen, die er aber, ohne näher auf sie einzugehen, im Vergleich zu dem Vorteil, die Valuta zu stabilisieren, gering schätzt. Seine Ausführungen können indessen nicht als hinreichend beweisend angesehen werden. Trotzdem gehört die Arbeit, insbesondere die Ausführungen über Inflation und Teuerung, zu dem klarsten und besten, was auf diesem Gebiete geschrieben worden ist. Pt.

„Finanzpolitik in Reich, Staat und Gemeinde." Von Otto Schwarz. Stuttgart: Enke 1919. 106 S. (Finanz- u. Volkswirtschaftl. Zeitfragen. Heft 58.) 4,20 ℳ.

Abgeschlossen wurde die Schrift Mitte Februar 1919, mit Nachwort und Nachmerkungen Mitte Mai 1919 versehen. =dt.

„Die Neuordnung des deutschen Finanzwesens." Vier Vorschläge. 2. erw. Aufl. Von Paul Beusch. M.-Gladbach: Volksvereins-Verl. 1920. 69 S. 2,40 ℳ.

Vier Vorträge über die Finanznot im allg., die Julireform, die Herbstreform, und den dritten Abschnitt der Steuerreform, alle sehr instruktiv und durch Tabellen ergänzt. =dt.

„Die deutsche Finanzlage." Von Albert Oeser. Frankfurt a. M.: Frankf. Societäts-Dr. 1919. 32 S.

„Gegen Deutschlands Ausverkauf." Errichtung einer Valutakammer. Von Hans Otto Lauinger. Berlin: Zentralverl. 1920. 24 S.

Die Errichtung einer Valutakammer soll im desorganisierten Deutschland den Ausverkauf der Volkswirtschaft bekämpfen? Solange die Teuerung nicht die Valutaentwertung überholt, d. h. solange nicht das Preisniveau im Inland dem auf dem Weltmarkt einigermaßen angepaßt ist, befürchte ich auf diesem Gebiete noch mancherlei Enttäuschungen. Pt.

„Kleines politisches Wörterbuch." Von Max Hildebert Boehm. Leipzig: Koehler 1919. 79 S. (Grundbegriffe der Politik. H. 1.)

„Hamburgs Wohnungspolitik von 1818—1919." Ein Beitrag zur Psychologie der Großstadt. Von Fritz Schumacher. Hamburg: Friederichsen 1919. 74 S. (Groß-Hamburgische Streitfragen. Heft 4/5.) 5,50 ℳ.

Betrachtet man Hamburgs Wohnungspolitik, so handelt es sich einmal darum, das historische Gebilde der Stadt den neuen Bedürfnissen gemäß umzugestalten, und ferner gilt es, die über den alten Kern hinaus sich ausweitenden Ringe der wachsenden Stadt auszugestalten. Beide Fragen werden hier mit sachverständiger Feder klar, eingehend und umfassend untersucht. Auch die gesetzestechnischen, gestaltungstechnischen und nicht zuletzt die politischen Vorbedingungen einer Ausgestaltung der zukünftigen Stadt werden klargelegt. =dt.

„Die Volkszählung vom 1. Dezember 1910" sowie die Ergebnisse der Bevölkerungsaufnahmen in den Jahren 1911 bis 1917 im hamburgischen Staate. Hamburg: Meißner 1919. (Statistik d. Hamburg. Staates. H. 28.)

„Wohnort u. Arbeitsstätte der erwerbstätigen hamburgischen Wohnbevölkerung" nach der Volkszählung vom 1. Dez. 1910. Hamburg: Meißner 1919. 93 S. (Statistik d. Hamburg. Staates. H. 30.)

„Die bayerische Ernährungswirtschaft im Kriege." Gemeinsam mit Eduard v. Grundherr, Otto Freiberger (u. a.) hrsg. von Otto Woerner. Berlin: Hobbing 1920. 112 S. (Beiträge z. Kriegswirtschaft. H. 66/68.)

„Die wirtschaftliche Entwicklung Bayerns" und die Verwaltung von Handel, Industrie und Gewerbe. Denkschrift der Handelskammer München über die zukünftigen Aufgaben des Staatsministeriums für Handel, Industrie und Gewerbe. Von Julius Lucbeck. München, Leipzig: Duncker & Humblot 1919. 200 S. Geh. 15,— ℳ.

Die Denkschrift will die Notwendigkeit der Errichtung eines Handelsministeriums für Bayern erweisen. Sie zeigt in ausführlichen, interessanten Darlegungen die Mittel, die zur Förderung von Handel, Industrie und Gewerbe in allen Teilen Europas, insbesondere in Preußen und Deutschland zur Durchführung gelangt sind, wägt Erfolge und Mißerfolge gegeneinander ab, und sucht zu beweisen, daß für Bayern die Zentralbehörde fehlt.

„Der Wiederaufbau Ostpreußens 1914—1919." Von Ludwig Goldstein. Geleitwort von Batocki. Königsberg 1919: Hartung. 71 S.

„Der Steinkohlenbergbau im Plauenschen Grunde." Von Sigurd Hellmut Egon Baehr. Weida i. Th. 1917: Thomas & Hubert. 134 S. Leipzig, Phil. Diss.

„Das Niederlausitzer Brikettsyndikat in Berlin." Ein Beitrag zum Kartellwesen in Deutschland. Von Oskar Scheer. Berlin: Ebering 1920. 154 S.

„Die Kohlennot, der Ruin Deutschlands." Von A. Heinrichsbauer. Berlin-Zehlendorf: Zeitfragenverl. 1920. 47 S. 4,— ℳ.

Ein Fachmann gibt hier in klarer, allgemein verständlicher Form eine erschöpfende Darstellung der wichtigsten Frage, die unser Wirtschaftsleben heute bewegt. Besonders eingehend wird die Arbeitszeit im Kohlenbergbau behandelt. Die Ursachen des Kohlenelends, seine Folgen für Gewerbe, Landwirtschaft und Verkehr, und Arbeitslosigkeit, die Beziehungen zum Ausland und endlich die finanziellen Folgen des Rückgangs der Kohlenproduktion finden, durch reiches statistisches Material unterstützt, eingehende Behandlung. Die Schrift ist zur Beurteilung der Kohlenlage unentbehrlich. =dt.

„Unsere Kohlen." Eine Einführung in die Geologie der Kohlen unt. Berücks. ihrer Gewinnung, Verwendung u. wirtschaftl. Bedeutung. 2. verb. Aufl. Von Paul Kukuk. Leipzig u. Berlin: Teubner 1920. 116 S. (Aus Natur u. Geisteswelt. Bdchn. 396.)

„Die Bergwerke und Salinen im niederrheinisch-westfäl. Bergbaubezirk 1913—1918." Verlag Glückauf m. b. H., Essen, 75 S.

Nach 5jähriger Unterbrechung konnte die wertvolle Quellenschrift (über Gewinnung, Belegschaft usw.) wieder erscheinen. Sie bildet ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden, der sich mit der Kohlenfrage beschäftigt. =dt.

„Montan-Bilanzen." Von G. Fischert. Essen. Deutsche Bergwerkszeitung. 1919. 75 S.

Eine kritische Betrachtung einer Reihe von Montanbilanzen, durch die eine Lücke in der Literatur ausgefüllt und für Praxis und Theorie reiche Anregung gegeben wird. =dt.

Verantwortlich für: Ausländische Volkswirtschaften und allgemeine Redaktionsangelegenheiten: Hauptschriftleiter Dr. Paul Heile; Deutsche und österreichisch-ungarische Volkswirtschaft: Hauptschriftleiter Dr. Kurt Singer; Anzeigenteil: Horst Weyhmann, Geschäftsführer des W.-D.; sämtlich in Hamburg 36, Rothenbaumchaussee 5.
Druck von H. O. Persiehl, Hamburg 8.